

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gang fand zuerst während der Nacht statt und wurde hierauf am Tage wiederholt. Die Verfasser kommen zum Schluß, daß das Moment der Ueberraschung bei Nacht mehr als aufgehoben wird durch die doppelt so rasche Ausführung am Tag. Dunkelheit hindert sowohl Freund wie Feind, Vernebelung am Tage hindert den Gegner mehr als die eigenen Truppen.

Nü.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

„Infanterieangriff und strategische Operation.“ Ausblicke und Vorschläge. Vom *Emil Sonderegger*, Oberstdiv. z. D. Verlag Huber & Co., A.-G., Frauenfeld und Leipzig. 110 Seiten. Preis Fr. 4.50.

Die Arbeit Sondereggers, der sich erfreulicherweise immer noch im Interesse der Landesverteidigung mit militärischen Problemen befaßt, darf wohl der allgemeinen Beachtung, nicht nur der Armee, sondern einer weiten Oeffentlichkeit sicher sein.

Diese gehaltvolle, scharfsinnige Studie sticht in wohlthuender Weise von andern ähnlichen Arbeiten ab, die in letzter Zeit schwere Verwirrung geschaffen, dem Ansehen der Armee Schaden gestiftet haben. Arbeiten, die von falschen Standpunkten aus in einer gewissen hartnäckig verbissenen Einseitigkeit einen unbegründeten Schematismus gepredigt haben.

Auch S. bringt in seinen Ausführungen einen gewissen Schematismus, den man gerade in einer Milizarmee nie ganz entbehren kann, aber einen biegsameren, der Kombinationen und Aenderungen zuläßt.

S. geht von der Frage aus, ob die heutige Bewaffnung eine Operation — und die entscheidet ja letzten Endes wohl jeden Krieg — erschwert oder erleichtert.

Welche Antwort er hierauf gibt, ist unschwer zu erkennen, wenn er in der vollendeten Materialisierung des Krieges einen Tiefstand der Kriegskunst erblickt, wie die Geschichte sie uns schon mehrfach gezeigt.

Er sucht nun einen Weg zu weisen, wie wir aus dieser Sackgasse herauskommen und ein operativ bewegliches Heer schaffen können. Ohne eine Vermehrung der Waffen kommt Sonderegger nicht aus. Er empfiehlt daher für den Einzelkämpfer, der die Mgw. aufstöbern und demaskieren muß, ein Selbstladegewehr, dazu zur Unterstützung eine leichte Steilfeuerwaffe, einen kleinen Mörser von 5—6 kg Gewicht mit Geschoßgewicht von 800—900 g. Mit der Erfindung des Bleiazetates des Schweizers Matter dürfte ein hochexplosiver Stoff mit sicherem Zünder gewährleistet sein. *Das Problem wäre bestimmt gelöst.*

So würde der Zug 9 Selbstlader,
3 Mörser haben.

Die Lmg. gehen zur Kp. in einem Mgzug.

Das Bat. muß neben den SMG. einen leichten Mörser mit einer 4 kg Bombe besitzen. Der neue deutsche Minenwerfer, wie das neue franz. Stokesmodell entsprechen durchaus diesen Anforderungen. Der Minenwerfer kann sowohl in Flachbahn wie auch als Steilschuß verwendet werden. Für den Gebirgskrieg (Erzeugung von Steinschlag) eine ideale Waffe.

Als Kampfwagen und Fliegerabwehrwaffe empfiehlt er die 2 cm Mg.-Kanone (Semog oder Becker-Kanone).

Komplettiert wird dieser Wunschzettel durch das berechtigte Verlangen einer Inf.-Geschütz-Bttr. für das Inf.-Reg.

Der Wunschzettel ist reichlich geraten und man darf die Hoffnung hegen, daß in absehbarer Zeit mindestens der eine oder andere oder gerade zwei Wünsche in Erfüllung gehen.

Das bedingt allerdings, daß man in nächster Zeit die Vorschläge des viel erfahrenen alten Generalstabschefs nicht nur theoretisch, sondern noch mehr taktisch prüft. Denn der Haken bei den S.-Vorschlägen liegt beim Mun.-Nachschub und Transport dieser Begleitwaffen. S. denkt an unsern sicher zweckmäßigen LMG-Karren. Wir würden nämlich beim Bat. nahezu 140 Karren mehr bekommen, das macht für rund 150 Bat. über 20,000 Pferde mehr. Ob dies unser Land noch leisten kann, erscheint fraglich. Die Gefechtskarren-Kp. von nahezu 200 Karren beim Bat. werden außerordentlich schwer nachzuführen sein, denn jetzt schon bieten die LMG-Karren der Führung Schwierigkeiten, das Führungsproblem ist noch nicht gelöst.

Klar ist natürlich, daß eine solche Zuteilung — und wäre es auch nur eine teilweise — die taktische und operative Kraft einer Truppe ganz gewaltig fördern würde, ohne deren Beweglichkeit — praktische Manöversuche müßten allerdings darüber entscheiden — wahrscheinlich erheblich zu vermindern.

Die einer so ausgerüsteten Infanterie zugemuteten taktischen Aufgaben oder operativen Nebenaufgaben können, wie der Verfasser in einem besonders lesenswerten Kapitel darstellt, wesentlich erweitert werden. Sowohl die Breiten- als Tiefengliederung kann vergrößert werden, wodurch das Ziel für die Artillerie verschlechtert, die Treffmöglichkeit verringert wird. Dadurch wird die Bedeutung von Raum und Zeit eine ganz andere werden, wenn der Truppe die nötige Beweglichkeit innewohnt — fügen wir dem bei: und der Führung die geistige, denn diese kann durch rasche Entschlüsse gewaltige Zeit gewinnen und, gestehen wir es ehrlich, gerade in dieser Beziehung hat das Milizsystem noch nicht Genügendes, geschweige denn Vollkommenes erreicht. Jedem, nicht nur lobtadelnden, fremden Beobachter fällt bei uns der *überaus schleppende* Befehlsgang auf, der aber durch vermehrte Hilfswaffen sicher nicht verringert würde.

In diesem Zusammenhang weist denn auch Sonderegger auf die große Bedeutung des Nebeldienstes hin, der auch für unsere Infanterie ihm unentbehrlich erscheint. Aber nicht nur in Töpfen und tragbaren

Gefäßen, sondern in eigenen Nebelautos. Wir haben vor kurzem in dieser Richtung von Vernebelung mit Nebelautos bei der Reichswehr ganz Hervorragendes gesehen; bei uns aber pröbelt man ruhig weiter.

Die Möglichkeit eines genügenden Munitionsnachschubes wird einläßlich erörtert und begründet. Man darf annehmen, daß die Auffassung mit einer so ausgerüsteten Truppe, auch schwerer Artillerie in Angriff und Verteidigung entgegenzutreten, wohl möglich sein dürfte.

Vom Kapitel IV an wird nun nicht mehr allein der heutige Stand behandelt, sondern es werden die Entwicklungsmöglichkeiten abgewandelt, ein Blick in die Zukunft versucht. Auch diese Kapitel seien besonders den gas- und tankkriegängstlichen Gemütern empfohlen.

Gegen die Tanks glaubt S. in der 2 cm Mg.-Kanone eine für die Infanterie genügende Sicherung zu haben. Mit der oben erwähnten Sprengwirkung dürfte dies auch der Fall sein.

Seine Erörterungen über den Tankangriff dürften zutreffend sein und zeigen, daß wir den Tankangriff nicht überschätzen sollen, aber auch nicht vernachlässigen, sondern jedenfalls an ihn denken, immerhin sich daran erinnern, daß unser Terrain kein günstiges Gelände für Tanks darstellt. Auch jeder Materialkrieg hat seine Grenzen.

Sonderegger trifft sich mit dem Seeckt'schen Gedanken der kleinen beweglichen, gut ausgerüsteten Armee (Kondottiere-Armee der Frührenaissance), wenn er diese für das Volksheer noch nötiger hält als für eine stehende Armee. Das ist allerdings alles beschaffungswertes Material, aber ob unsere Ausbildungszeit für die Erlernung der Anwendung genügt, sowohl für die Truppen als Führer, dürfte eine andere Frage sein.

Durch diese Verbesserung in der Inf.-Bewaffnung glaubt Sonderegger, daß eine vermehrte Art.-Dotierung mit größerem Munitionsaufwand, der tagelang „vorausgeschoben“ werden muß, vermieden werden kann. Das wäre sicher erstrebenswert, denn heute läßt der Art.-Aufmarsch mit seinem Drum und Dran oft den besten Zeitpunkt zur Entscheidung verpassen. Ist die Infanterie aber so ausgerüstet, daß sie mit ihren Begleitwaffen stark genug ist, um allen Eventualitäten entgegenzutreten, dann kann sie Zeit gewinnen, und eventuell das wesentliche Moment des Krieges, die Ueberraschung mehr ausnutzen als bis anhin. Durch eine artillerieschwache Division ist der Infanterie Tonnage für ihre Munition freigegeben. Den Munitionsnachschub für die begleitwaffenstarke Infanterie hält S. durchaus möglich, wenn die nötigen 13 Tonnen Camions bereitgestellt sind. Er erhofft sogar eine erhebliche Kürzung der Nachschubkolonne, insbesondere des empfindlichen Art.Parkteiles. Nachschubschwierigkeiten der Straßen sucht er durch Raupenantrieb zu überwinden. Aus seinen Darlegungen geht aber unzweideutig hervor, daß die ganze Frage des Nachschubes dieser schwer bewaffneten Infanterie, ein jedenfalls äußerst schwieriges, nicht einfach lösbares Problem darstellt. Ob es sich im Sinne der Sonderegger'schen Ausführungen lösen läßt, könnte nur die Praxis erweisen. Dem Schutze dieser doch

etwas schwerfälligen Nachschuborganisation, auch gegen Luftangriffe, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein besonders wertvolles Kapitel scheint mir dasjenige über die Verwendung von Kampfgasen zu sein, indem nüchtern sachlich die Verwendungsmöglichkeiten dieser Kampfmittel geprüft und damit am besten den unsachlichen Phantastereien der Pazifisten entgegengetreten wird. Das ganze Kapitel darf aber auch als eine der besten Darstellungen einer Gastaktik (Hindernisschießen, Desinfektion, „Brücken“ oder Breschen) bezeichnet werden und sei dem Taktiker (Br.-Kdt.) zur besonderen Beachtung empfohlen.

Hier endlich weist Sonderegger darauf hin, wie schwer die geistige Belastung der Führung mit all diesen modernen Waffen sein wird, ohne daß er die Frage beantwortet, ob dieser Belastung der Milizoffizier noch gewachsen sein wird. Die Antwort auf diese Frage mag jeder *nach dem Studium* des außerordentlich geistvollen Buches sich selber geben. Sie wird für keinen schwer zu geben sein, wenn er ehrlich denkt.

Sondereggers Werk, das darin ausklingt, die Armeen wieder zu freier operativer Bewegung geeignet zu machen, wieder zur Kriegskunst und nicht zur Kriegsmechanik hinzuführen, wiederum rasche Entscheidungen zu erzielen, ist kein Sensationsbuch. Es verlangt ernste strenge Arbeit im Durchstudieren. Es bietet eine Unsumme von Anregungen, Vorschlägen, Diskussionsthemen, daß es mit Recht auf lange hinaus seine Beachtung finden wird.

Wer über die Entwicklung unserer Armee mitsprechen will, der muß mit den Sonderegger'schen Gedankengängen — ob zustimmend oder ablehnend — vertraut sein.

Bircher, Oberst.

Emil Frey. Von Dr. Carl Frey. Schweizer Köpfe. Heft 8/9. Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Das Lebensbild eines hervorragenden Eidgenossen tritt uns in dieser Schrift, von seinem Sohne mit Wärme gezeichnet und mit interessanten Porträts ausgestattet, entgegen.

Wir lernen zuerst den Jenenser Studenten, den Farmer in Illinois, den Führer einer Schweizer Freiwilligenkompagnie in den Schlachten des amerikanischen Bürgerkrieges (1861—64) kennen. Wir finden ihn, vom Präsidenten der Union zum Major befördert und ehrenvoll verabschiedet, in der Heimat wieder: als Journalist in Basel, als Nationalrat, als Generalstabsoffizier und folgen ihm nach Washington zurück als dem Gesandten der Eidgenossenschaft.

Mit dem Eintritt in den Bundesrat 1891 wird Emil Frey Vorsteher des Militärdepartements. Erfahrung und Weltkenntnis hatten seinen Blick erweitert, mit patriotischem Feuer erfaßte er seine Aufgabe.

Dem Aufschwung unseres Wehrwesens nach der Reform von 1874 waren Jahre der Erschlaffung und des Stillstandes gefolgt. Ein über-

triebenes, lähmendes Sparsystem war volkstümlich geworden. — Da brauchte es den Mut und die Ueberzeugungstreue Frey's, den Fortschritt wieder in Gang zu bringen, das Vertrauen des Volkes in die eigene Kraft wieder zu beleben. Zuerst sollte das Bestehende auf gesunde Füße gestellt, dann eine Gesamterneuerung vorgenommen werden. Es mußten ungewohnt hohe Kredite für die Ergänzung der Munition und materiellen Ausrüstung des Heeres gefordert und durchgesetzt werden: „Die Kriegsbereitschaftsvorlage“. Es wurden bedeutende *Getreidevorräte* angeschafft und mußten selbstverständlich dafür die nötigen Magazine gebaut werden. Wäre das Land ohne solche Vorräte von einem europäischen Krieg überrascht worden, würde eine Mobilisierung unmöglich und das Volk schwerster Hungersnot preisgegeben gewesen sein. Daß solche Vorräte heute ein lebenswichtiges Glied unserer Volkswirtschaft ausmachen, verdanken wir der politischen Voraussicht und Tatkraft Frey's.

Zur kräftigeren Gliederung des Heeres wurde der Armeekorps-Verband eingeführt. Es wurden die Befestigungen von St. Maurice als eines Stützpunktes der Verteidigung der Westschweiz geschaffen, die Festungsbesatzungen für diesen Platz, und den St. Gotthard errichtet.

Der Anlauf zu einer Gesamterneuerung des Heeres unter Verfassungsänderung, die zur vollen Zentralisation der Verwaltung nicht zu umgehen war, erlag in der Volksabstimmung vom November 1895. Doch bereitete Frey nachher noch eine Reihe von Fortschritten im Ausbau des Heeres vor, die nach seinem im Februar 1897 erfolgenden Austritt aus dem Bundesrat von seinem Nachfolger mühelos durchgeführt werden konnten.

Frey trat in das Amt des internationalen Telegraphendirektors über, das er mit Erfolg führte, doch ohne jemals, bis an sein Lebensende (1922) die militär- und sozialpolitischen Aufgaben im Vaterland aus den Augen zu verlieren und sich bei Gelegenheit für diese einzusetzen. Seine Verdienste in beiden Richtungen sind wohl nicht immer in vollem Umfang gewürdigt worden. Die vorliegende Schrift sucht ihnen gerecht zu werden.

Ein Denkmal von höchstem Wert für die Nachwelt hat sich Frey auch, sozusagen nebenbei, wenn auch in langjähriger Arbeit gesetzt, das Geschichtswerk: „*Die Kriegstaten der Schweizer*“. Es ist vergriffen und dessen Erneuerung würde von hohem vaterländischem Interesse sein.

Das vorliegende Lebensbild dieses Staatsmannes, ein Stück Zeitgeschichte, verdient die Beachtung jedes Vaterlandsfreundes.

Rob. Weber.

Kriegsgeschichte:

Reichsarchiv. Der Weltkrieg 1914—1918, Bd. VI. Der Herbstfeldzug 1914. Der Abschluß der Operationen im Westen und Osten. Mit 21 Karten und Skizzen. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1929.

Dieser neue Band des amtlichen Kriegswerkes der deutschen Armee darf in vielen Beziehungen als einer der aufschlußreichsten Bände gelten, insbesondere

in denjenigen Kapiteln, in denen nicht nur rein historisch die Tatsachen, die Kämpfe und Führung behandelt werden, sondern vorab, in denen kritisch zu den Aktionen und noch mehr Personen Stellung genommen wird.

Durchgeht man dieses genau, so kommt man zu dem einwandfreien Schluß, daß Ende 1914 menschlicher Berechnung nach der Krieg für Deutschland verloren war. Diesen Eindruck hatte zweifellos Falkenhayn auch und er zog daraus die richtige Konsequenz, und ersuchte die politische Führung, Frieden mit einem der Gegner, Rußland, zu schließen. Wieder bewahrheitet sich der Spruch de Maistres, daß eine Schlacht verloren ist, wenn man sie verloren gibt.

Das Ueberraschende ist, daß Falkenhayn nach dem Mißlingen seiner Pläne, dies vollends eingesehen, daß er aber bei der politischen Führung nicht auf dasselbe Verständnis stieß.

Nachdem das Rennen an das Meer sich totgelaufen hatte, war es Falkenhayn klar geworden, daß im Westen die Feldzugsentscheidung nicht mehr zu erreichen war, aber mit der Wegnahme Yperns erhoffte er noch einen moralischen Waffen-erfolg zu erringen, um dann unter eigener Leitung nach Osten das Schwergewicht zu verlegen und dort mit mindestens 6 Korps, aus dem Westen entnommen, die Entscheidung zu suchen, die Hindenburg-Ludendorff schon angebahnt hatten, als sie mit den eigenen Kräften zum umfassenden Angriff Mitte November von Posen-Thom aus antreten wollten.

Oberstlieut. Hentsch verständigte über diesen Plan in Teschen General Conrad, der ihm beistimmte und nun kommt das Merkwürdige, dieser ganze Falkenhayn'sche Plan wurde von Hentsch-Oberost in Posen verheimlicht, als die Ostoffensive der 9. Armee schon begonnen hatte. Welche Momente zu diesem unverständlichen Geheimnis Oberost gegenüber geführt haben, ist das Reichsarchiv nicht in der Lage, festzustellen. Man kann nur vermuten und eine solche Vermutung ist es, wenn man annimmt, daß dieser unglückselige Oberst Hentsch, wie am 8. September auch hier wieder den erlassenen Auftrag jedenfalls nicht sachgemäß ausgeführt hat, eine Auffassung, die ganz im Bereiche der Möglichkeit liegt. Der Angriff bei Ypern führte zu einem Mißerfolg.

Im Osten wurde der vorgesehene gemeinsame Oberbefehl Erzherzog Friedrich-Ludendorffs nicht erzielt. Conrad drohte mit dem Rücktritt. Sicher ist, daß die Schlagkraft der österreichischen Armee erheblich gelitten hatte. Dazu kamen erhebliche Differenzen zwischen Oberost und Conrad für die gemeinsame Weiterführung der Aktion, Reibungen, die sich durchaus zum Schaden der Truppen auswuchsen.

Die Namen von Wlozlawek und Kuto zeichnen den Anfang der deutschen Heereserfolge, während Falkenhayn in diesen Tagen unerhörte und nutzlose Blutopfer forderte, bis auf Veranlassung des Reichskanzlers v. Bethmann, der oberste Kriegsherr selbst, der Kaiser dem Blutvergießen ein Ende machte und Falkenhayn, wohl unter dem Eindruck seiner Ypernniederlage, nun auch plötzlich an dem Erfolge seines Ostplanes zu zweifeln begann.

Mit relativ schwachen Kräften war man dort schon zur überholenden Verfolgung angetreten, das zu den Umfassungskämpfen bei Lodz und dem daran anschließenden glänzenden Durchbruch des Korps Schaefer Boyadel und Litzmann bei Brezing führte. Ein glänzendes Beispiel mustergültiger Führung und heldenhafter Leistung der Truppe. Das Glück war auch hier Oberost hold. Russische Befehle konnten nicht nur fast regelmäßig abgehört, sondern auch am 20. November ein Armeebefehl einem notgelandeten Flieger abgenommen werden. Eine Entscheidung war aber hier nicht zu erzielen gewesen, dazu fehlten die nötigen Reserven — die sich eben an der Westfront verbluteten.

Besondere Beachtung verdienen die im folgenden Kapitel behandelten Kämpfe, im Bereich der Oesterreicher am San und bei Krakau und besonders die großen Leistungen des Landwehrkorps Woysch. Auch hier wurden die Oesterreicher über das Eintreffen der Verstärkungen sehr enttäuscht und Conrad gab seinem bitteren Unmute über den Bundesgenossen gegenüber Bolfras sehr deutlichen Ausdruck. Die nur tropfenweise eintreffenden Verstärkungen reichten

nicht aus, um der Entscheidung näher zu rücken. Es war zu spät geworden. Sehr schwierig sind die Divergenzen Conrad-Hindenburg-Falkenhayn zu bewerten, die ein klares, fest umrissenes Kriegsziel *nicht* aufkommen ließen.

Ein eigenes Kapitel ist den Kämpfen in Ostpreußen unter François und nach dessen Abberufung durch v. Below gewidmet. Schubert hat neuerdings kritisch in Wirren und Wehr zur Darstellung Stellung genommen. Diese Wechsel im Oberkommando 8 (5 mal in 3 Monaten: Prittwitz-Hindenburg-Schubert-François-Below) dürfen auch nicht als ein besonders erfreuliches Kapitel bezeichnet werden.

Im Osten war in der Tat vieles erreicht worden, die russische Dampfwalze war abgewiesen, stillgelegt, aber doch nicht vollkommen zertrümmert worden. Im Westen ging die Front in die Erstarrung des Stellungskrieges bis zum Neujahr 1915 über, der nun zu ganz neuen Kampfformen zwang.

Den Höhepunkt dieses Bandes dürfte Kapitel VII über entscheidungslose Kriegführung bilden, eine Auffassung, die nach dem 18. November Falkenhayn vertrat, der sich nun an die politische Leitung wandte, mit dem Ansinnen, mit Rußland unter erträglichen Bedingungen einen Sonderfrieden zu schließen. Da auch Bethmann die Lage dunkel, wenn auch *nicht* so schwarz ansah, so ging er auf den Gedanken ein. Aber der ausgeschickte Fühler ergab ein negatives Resultat.

Schwere Sorgen bereitete auch der Balkan. Rumänien wie Bulgarien waren unsicher. Auch Italien trat mit Forderungen auf. Eine Aktion in den Balkan lehnte Falkenhayn zunächst ab. Sein Verhältnis zu Hindenburg wurde gespannter. Anfangs Dezember war er in einer derartigen Miesmacherstimmung, daß Bethmann — den einzig richtigen — Entschluß faßte und zur Ersetzung Falkenhayns durch Ludendorff riet. Er konnte sich nicht durchsetzen. Im Gegensatz zu Oberost, der am Ziele der Vernichtung der Russen festhielt, schwenkte Falkenhayn, der an eine Entscheidung überhaupt nicht mehr glaubte, neuerdings ab und neigte nun zu einem serbischen, bezw. Balkanunternehmen hin und er ging, auf die Idee der Zermürbungsstrategie ein, womit zweifellos der Untergang vorbereitet wurde, denn auch wirtschaftliche Schwierigkeiten begannen sich in ihren Ansätzen geltend zu machen. Jetzt schon mußte ihnen begegnet werden.

Der Wendepunkt im Kriege war eingetreten, er knüpft sich an den Namen Falkenhayn so gut wie an Moltke. Hindenburg-Ludendorff wäre es vielleicht jetzt noch beschieden gewesen, die Karre herumzureißen, wenn ihnen jetzt freie Handlungsfähigkeit geboten gewesen wäre, die sie *ihr* Kriegsziel der Niederwerfung Rußlands erreichen ließ.

Druck und Kartenausstattung sind wieder, wie gewohnt, sehr gut und reichhaltig. Bircher, Oberst.

Varia:

„Der Weltkrieg und die akademische Jugend.“ Von Generalleut. a. D. *Otto v. Moser*, Dr. phil. (Tübingen). Chr. Belser A.-G., Stuttgart, Verlagsbuchhandlung.

Die kurze Broschüre ist die Niederschrift der Rede, die der bekannte Verfasser und Militär-Schriftsteller General v. Moser in Isny im Allgäu, vor den Studenten der Tübinger Universität gehalten hat, die ihm seinerzeit den Ehrendoktor verlieh.

Die gehaltvolle Schrift sucht in knappen Zügen folgende 4 Fragen zu beantworten: der Hergang der strategischen Ereignisse der 4½ Kriegsjahre, die politischen Zusammenhänge im Weltkriege, wobei in aller Offenheit auf die Ungeschicklichkeiten der deutschen Politik aufmerksam gemacht wird und warum ging der Krieg überhaupt und katastrophisch verloren? Alle 4 Fragen werden in sachlicher Weise behandelt.

Der vierte Abschnitt, warum die akademische Jugend der Nachkriegszeit von den Erfahrungen und Lehren des Weltkrieges wissen muß, nur für die Zu-

kunft geistig gewappnet, enthält viele Gedanken und Gesichtspunkte, die unbeschadet einiger weniger spezifisch deutschen, auch von unserer akademischen Jugend gelesen werden können.
Bircher, Oberst.

„**Schweizer Soldaten- und Artilleristen-Liederheft.**“ Vaterlands- und Volkslieder, Artilleristen- und Soldatenlieder. Druck und Verlag von E. Kalberer, Bazenheid, St. Gallen. Preis 30 Rp.

Das kleine Heft dürfte eine Lücke ausfüllen. Die heute gängigen Soldatenlieder haben in diesem kleinen Hefte eine ausgezeichnete Zusammenstellung gefunden und sind in reichhaltigster Weise zusammengetragen worden, so daß jedem Wunsche, auch dem anderssprachiger Natur, weitgehend Rechnung getragen ist.
Die Redaktion.

Neue Karte der Schweiz 1:500,000. Von Prof. E. Imhoff. Erstellt und gedruckt vom Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Diese prachtvolle Karte, welche Schummerung und Kurven von 200 m Aequidistanz miteinander verbindet, gibt eine ausgezeichnete plastische Uebersicht über unser Land und läßt bei dem kleinen Maßstabe trotzdem auf den ersten Blick die Konfiguration einer Gegend ausgezeichnet erkennen.

Sie ist daher auch für militärische, speziell operative Zwecke als sehr geeignet zu bezeichnen. Trotz einer sozusagen kompletten Aufführung von Einzelheiten — die Kraftwerke über 400,000 PS sind ebenfalls eingezeichnet — hat die Uebersichtlichkeit nicht im geringsten gelitten.

Es dürfte wohl die beste Karte in diesem Maßstabe darstellen und bietet uns Offizieren handlich mehr als die alte 1:250,000.

Der bescheidene Preis sollte auch in Offizierskreisen ihr eine hohe Abnahme sichern.
Die Redaktion.

Die Firma Joseph Baer & Co. in Frankfurt a./M., Hochstraße 6, gibt den II. Teil eines **Antiquariatskataloges** heraus. Nr. 756. Militaria vornehmlich Kriegsgeschichte. Derselbe enthält über 4600 Nummern und ist für Kenner als außerordentlich reichhaltig zu bezeichnen.

Der Verlag Charles Laveauzelle & Cie., Editeurs militaires, Paris, Boulevard Saint-Germain, 124, gibt über seine militärischen Erscheinungen einen kurzen übersichtlichen **Katalog** heraus, den wir sehr der Beachtung empfehlen.

Ebenso sei auf den **Antiquariatskatalog No. 74** von Hoenisch aufmerksam gemacht: Kriegswissenschaft, Weltkrieg, Revolution, Nachkriegszeit, Bibliotheken, † General der Infanterie W. von Blume, † General der Infanterie Freiherr von Freytag-Loringhoven, † Admiral Henning-von Holtzendorff, † Generalmajor F. von Ranke, und andere Sammlungen.

Die Firma E. S. Mittler & Sohn, Berlin W 68 gibt einen sehr inhaltsreichen Katalog heraus über „**Militärische Bücher Frühjahr 1929 und Bücher über den Weltkrieg 1914—1918,**“ der für Interessenten vielen Aufschluß bringt.

Biographie.

Colonel Julius Meyer.

In Lausanne, Imprimeries Réunies, ist eine kleine Schrift erschienen, welche die biologischen Notizen über den verstorbenen Genieobersten Julius Meyer, Lehrer für Befestigung an der Mil.-Abteilung der E. T. H. enthält und eine sehr schöne und warm empfundene fachtechnische Würdigung der Gedanken und Arbeit von Meyer durch Oberst *Lecomte*, unter dem Namen „**Un Précurseur**“. Julius Meyer ist hier von Kameradenhand das verdiente literarische Denkmal gesetzt worden. Wir empfehlen die Gedenkschrift unseren Kameraden wärmstens. Julius Meyer hat sie wohl verdient.
Die Redaktion.

„**Die Memoiren des Generals V. Ebbinghaus.**“ Von *Gustav Esterle* und Archivdirektor Dr. *v. Schneider*. Anhang: Der Sturm auf das Weltelinpalais. Bergers literarisches Bureau und Verlagsanstalt, Stuttgart.
General v. Ebbinghaus war stellvertretender General-Kdt. des XIII.

(Württemberg) Armeekorps im Weltkriege. In dieser Stellung machte er die Revolution in Stuttgart mit und werden so seine Erinnerungen aus jener Zeit zu einem wertvollen Dokument zur zeitgenössischen Geschichte. Es ist wenig Erfreuliches dabei, was da berichtet wird, aber das Werden und das Entstehen einer revolutionären Bewegung wird gezeigt.

Gneisenau. Von *Friedrich v. Cochenhausen*. Mit 2 Bildnissen und 31 Textskizzen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Vor einiger Zeit ist eine glänzende Schrift von Valerius Marcu erschienen, die sich mit dem Reorganisator des preußischen Heeres, Scharnhorst, befaßt. Jetzt liegt eine neue Schilderung über den weitem Führer in den Befreiungskriegen, Gneisenau, vor uns. Nicht daß etwa dieses Buch ein Gegenstück zu der Darstellung *Marcu* bilden sollte. Marcu hat intensiv Scharnhorst erfaßt, während der bekannte Militärschriftsteller *von Cochenhausen* streng sachlich, mit wissenschaftlicher Auffassung an Gneisenau herantritt.

Das Bild des Mannes wird uns aber auch hier völlig lebendig gestaltet und tritt uns vorab im I. Abschnitt „Streiflichter“, den wir besonderer Beachtung empfehlen, menschlich näher, speziell in seinem soldatischen Denken, Fühlen und Wollen. Dieser Abschnitt enthält zahlreiche militärische Gedanken und ähnelt in vielem — nicht etwa rein gedanklich — dem wertvollen, sachlichen Buche, Gedanken eines Soldaten und man wird nicht verkennen, daß Generaloberst v. Seeckt, der Begründer der Reichswehr, mehr als einen Hauch Gneisenauschen Geistes, des Neuschöpfers des preußischen Heeres, verspürt hat.

Scharf werden auch die Hemmnisse und Widerstände gekennzeichnet, die sich Gneisenau entgegenstellten und die zeigen, daß auch die monarchische Staatsform in diesen Fragen, da es um des Landes Wehr geht, je nach der Persönlichkeit und deren Umgebung versagen kann.

Der zweite Teil zeigt an Hand der geschichtlichen Ereignisse die organisatorische Fähigkeit, die Führereigenschaften und vorab die strategischen Eigenschaften dieses großen Mannes, denn es muß und darf nicht vergessen werden, daß Gneisenau es war, der Napoleon strategisch besiegte mit seinen eigenen strategischen Waffen.

Die knappe Darstellung der Feldzüge von 1813/15, wie sie hier v. Cochenhausen gibt, ist ausgezeichnet und für den, der nicht in der Lage ist, eingehendere Darstellungen (wie Friederich etc.) zu studieren, meisterhaft knapp gehalten, eine klare und übersichtliche Einführung in die Führungsprobleme der Befreiungskriege.

Das ganze Werk ist in jeder Beziehung als besonders gelungener Wurf zu bezeichnen. Oberst Bircher.

Errata. Die in No. 6 der Militär-Zeitung erschienene Buchbesprechung Bouchacourt: „L'infanterie dans la bataille“ ist irrtümlicherweise Hptm. Däniker unterzeichnet. Sie stammt von Lt. G. Züblin.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Deutschland. Die Flotte hat vor kurzem von Kiel aus ihre zweite diesjährige Ausbildungsreise nach dem Ausland angetreten. Für die Linienschiffe ist das Reiseziel Schweden, während ein großer Teil der Torpedoboote verschiedenen Häfen der baltischen Randstaaten einen Besuch abstatten wird. Die Rückkehr der Flotte erfolgte am 6. September. Der Reise nach Skandinavien schließen sich die Herbstübungen der Flotte in der Ostsee an, die vom 7. bis 20. September dauern werden.